

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 29 (1958)

Heft: 8

Artikel: Die persönliche Beziehung zum Jugendlichen

Autor: E.D.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-808648>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen

REVUE SUISSE DES ETABLISSEMENTS HOSPITALIERS

**Anstalten, Asyle, Heilstätten, Heime, Behörden / Offizielles Fachorgan
und Stellenanzeiger des Vereins für Schweizerisches Anstaltswesen**

OFFIZIELLES FACHORGAN FOLGENDER ORGANISATIONEN

VSA Verein für Schweizerisches Anstaltswesen mit den ihm
angeschlossenen kantonalen und regionalen Verbänden
SHVS Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare
VSW Verein Schweizerischer Waiseneltern

MITARBEITER

Inland: Schweiz. Landeskonferenz für soziale Arbeit, Zürich
(Studienkommission für die Anstaltsfrage)
Schweiz. Vereinigung Sozialarbeitender, Zürich
Stiftung Kinderdorf Pestalozzi, Trogen
Ausland: Vereinigung der Niederländischen Anstaltsdirektoren

REDAKTION: Emil Deutsch, Marchwartstrasse 71, Zürich 38
Telefon (051) 45 46 96

INSERATENANNAHME: G. Brücher, Zürich 24
Telefon (051) 34 45 48 oder Tägerwilen TG, Telefon (072) 8 46 50

STELLENANZEIGEN nur an die Zentrale Stellenvermittlung des
VSA Wiesenstrasse 2, Ecke Seefeldstr., Zürich 8, Tramhaltestelle
Kreuzstrasse, Telefon (051) 34 45 75

ABONNEMENTSPREIS: pro Jahr Fr. 12.—, Ausland Fr. 15.—

29. Jahrgang - Erscheint monatlich

Nr. 8 August 1958 - Laufende Nr. 318

Druck und Administration: A. Stutz & Co., Wädenswil, Telefon (051) 95 68 37, Postcheckkonto VIII 3204

INHALT: Die persönliche Beziehung zum Jugendlichen / Studienreise nach Wien / Ströme politischen Opferblutes / In Jahresberichten gelesen / Im Land herum / † Marie Dill, Frenkendorf / Vereinigung der Anstaltsvorsteher von Baselland und Baselstadt / Brief aus der Zelle

Umschlagbild: Taubstumme mit ihrem Lehrer beim Unterricht. Siehe die Auszüge aus Jahresberichten in dieser Nummer.

Die persönliche Beziehung zum Jugendlichen

In den Tagen, da er das 20. Lebensjahr erreichte, entgleiste unser Schützling erneut sehr schwer. Es war wirklich ein Schlag für uns. Zwar hatten wir aus dem bisherigen Verhalten, aus unsern vielen Niederlagen ja damit rechnen müssen, dass die Volljährigkeit des jungen Menschen nicht gleichzusetzen sei mit Bewährung und Erwachsenenreife. Was uns diesmal besonders bedrückte, war die Art und Weise, wie er die Tatsache seiner Flucht, seiner Diebstähle vorerst verdecken und nachher verharmlosen wollte. Es fiel unter uns das Wort «abgrundtiefe Beziehungslosigkeit», wie wir sie noch an keinem Jugendlichen festgestellt haben.

Nach vielen Jahren des Bemühens und zeitweiser intensiver Arbeit am jungen Menschen müssen wir heute gestehen, dass es uns nicht gelungen ist, persönliche Beziehungen zu schaffen, die vielleicht mitgeholfen hätten, endlich aus der Krise herauszukommen. Nicht nur zwischen unserem Schützling und uns liegt offensichtlich ein Abgrund, sondern wir erkennen mit einigem Erschrecken, dass der junge Mensch überhaupt nicht fähig ist, innerlich an einer Sache beteiligt zu sein. Wir stehen heute unter dem Eindruck, dass jede Substanz fehlt und es einfach nicht möglich scheint, ihn irgendwo und irgendwie ansprechen zu können.

Das Problem der persönlichen Beziehung zum jungen Menschen oder ganz allgemein zum Klienten

kann in der Sozialarbeit kaum ernst genug studiert werden. Milieugeschädigten Kindern und Jugendlichen, die wir als stark verwahrlost bezeichnen, kann in der Regel nur über eine wirkliche persönliche Beziehung geholfen werden. Der Erfolg hängt damit wesentlich von der inneren Einstellung des Erziehers, von seiner täglichen, ja stündlichen Einsatzbereitschaft ab. In der Praxis erleben wir es nun, dass dieser inneren Haltung oft kleine äussere Begebenheiten im Alltag zu Hilfe kommen, ja, kommen müssen. Sie sind es vielfach, die zu einer persönlichen Beziehung hinführen, diese vielleicht sogar überhaupt erst möglich machen.

In ihrer Diplomarbeit an der Schule für Soziale Arbeit Zürich, Kurs B 1956/58, geht Gertrud Scheu dieser Frage nach. «Die Erzieherin bemüht sich um persönliche Beziehungen zum Jugendlichen» überschreibt sie ihre Ausführungen, von denen wir nachfolgend einiges mitteilen dürfen. Die Arbeit stützt sich teils auf theoretisch erworbene Kenntnisse, aber andernteils erfreulicherweise auch auf *eigene Erfahrungen* im Umgang und Zusammenleben mit Jugendlichen im Erziehungsheim.

Von den drei geschilderten Beispielen greifen wir dasjenige des 18jährigen Peter heraus:

Peter wurde als aussereheliches Kind geboren und an drei verschiedenen Pflegeplätzen untergebracht, bis er endlich zum bleiben kam bei einem gutgesinnten

Landwirtsehepaar. Die Berichte über seine leiblichen Eltern lauten ungünstig. Ein Vorfahre der Mutter wurde als Mordbrenner hingerichtet, ein Verwandter wegen Schizophrenie interniert. In der väterlichen Familie liegt Trunksucht vor. Die Mutter, welche noch sechs eheliche Kinder hat, wird als debile, hysterische Person bezeichnet. Sie wurde mehrfach wegen Suicidversuchen interniert, schliesslich entmündigt und geschieden. Die Geschwister von Peter sind zum Teil auch durch Delikte und schwere Verwahrlosung auffällig geworden. Peter selbst erfuhr erst mit neun Jahren von seiner Unehelichkeit. Obwohl er durch seine Pflegemutter in netter Weise aufgeklärt wurde, war ihm dieses Wissen ein schwerer Schlag. Er wurde vor allem auch sehr unsicher gegenüber seinen Mitschülern und wurde von diesen vielfach abgelehnt. Wegen eines Unfalles des Pflegevaters, der psychische Veränderungen nach sich zog, konnte Peter nicht mehr in der Pflegefamilie belassen werden. Mit 12 Jahren kam er in eine andere Familie, wo er sehr zur Arbeit herangezogen wurde und wenig menschliche Wärme empfing. Das Verhältnis gestaltete sich nicht gut. Ein Unglück mit einer landwirtschaftlichen Maschine, wobei Peter mehrere Fingerglieder der rechten Hand verlor, liess den Aufenthalt dort ungünstig ausklingen. Sein Verhalten begann sich zu verschlechtern. Er arbeitete nicht mehr in der Schule und fing an zu lügen und kleine Geldbeträge zu stehlen. Nach Beendigung der Primarschule an einem neuen Platz, begann er eine Lehre, die er aber infolge seiner manuellen Behinderung wieder aufgeben musste. Eine neue Lehre wurde durch sein schlechtes Verhalten wieder abgebrochen. Seine Verwahrlosung schritt immer weiter fort. In dieser Zeit brannte er einmal durch, um seine leibliche Mutter zu suchen. Diese jagte ihn aber unter Schimpfen davon. Er war zutiefst enttäuscht und erschüttert und trieb sich anschliessend im schlechtesten Milieu herum, liess sich mit einer Prostituierten ein und beschaffte sich Geld durch Diebstähle und Unterschriftenfälschung, bis er verhaftet und in ein Erziehungsheim verbracht wurde. Von dort entwich er zweimal und verübte einen Autodiebstahl und Einbrüche. Aus einem andern Erziehungsheim entwich er wieder, delinquierte und überfiel ein Mädchen. Diesmal wurde er in eine Heil- und Pflegeanstalt eingewiesen. Aus dem psychiatrischen Gutachten ist folgendes zu entnehmen, was im Bezug auf seine menschlichen Beziehungen wichtig ist:

«Peter wird als durchschnittlich intelligent empfunden, oberflächlich anpassungsfähig, erzieherisch verwahrlost, haltsschwach und trotzig, mit schizoiden Zügen, ohne dass aber eine Geisteskrankheit vorliegt. Es zeigt sich, dass ganz bestimmte, uneingestandene Probleme seine Entwicklung und sein Verhalten beeinflussten, seine Ausserehelichkeit, seine Eltern als solche und die Verstümmelung seiner Hand. Es fiel auf, dass Peter zu keinem Menschen eine wirklich normale, herzliche Beziehung hatte, obwohl seine Pflegemutter, bei der er ein gutes Stück seiner Kindheit verlebte, ihm noch heute viel menschliche Wärme entgegenbringt. Peter war heimat- und wurzellos, durch die Umplazierung erschüttert, durch die eigene Mutter, die er mit Sehnsucht und Hoffnung gesucht hatte, masslos enttäuscht. Seine tiefen Minderwertigkeitsgefühle, begründet in der unehelichen Geburt, in dem Gefühl des Nichtangenommenseins bei den verschiedenen Menschen seiner wechselnden Umgebung und in seiner Verstümmelung, machte sich in starkem Geltungsdrang und im starken Anschlussbedürfnis, besonders an das weibliche Geschlecht, bemerkbar. Der Trotz, die starke Verlogenheit und seine Diebstähle waren weitere Symptome seines Ungeborgenseins.»

Im Erziehungsheim hielt sich Peter anfänglich recht, gab sich Mühe und schien Kontakt zu su-

chen. Aus einem grossen Misstrauen heraus war er sehr empfindlich, auch unoffen. Schwierigkeiten in der Gruppe wollte er aus dem Wege gehen, indem er eine Versetzung in eine andere Gruppe wünschte. Obwohl man ihn darauf aufmerksam machte, dass es auch in einem andern Kreis Kameraden nicht leichter gehen werde, er sich auch dort unbedingt einordnen und fügen müsse, beharrte er auf seiner Versetzung. Die Erzieherin gab sich grosse Mühe, den Zugang zu ihm zu finden, stellte sich jederzeit zur Verfügung, wenn er das Bedürfnis hatte zu einer Aussprache. Auch durfte er jedesmal, wenn er glaubte in der Küche unbedingt naschen zu müssen, sofort zu ihr gehen, um mit ihr über die Ursache seines Verlangens zu sprechen. Zeitweise ging es recht gut mit ihm, dann wieder gab es Zeiten, dass sein Misstrauen jede Beziehung zum andern Menschen verunmöglichte. Es brauchte ein besonderes Ereignis, um eine Wendung herbeizuführen. Er wünschte, mit seinen Verwandten mütterlicherseits wieder in Kontakt zu treten. Briefliche Bemühungen seinerseits und der Heimleitung führten zu keinem Erfolg. Weil die Erzieherin wusste, wie sehr Peter an diesem Problem «nagte», entschloss sie sich, die Verwandten aufzusuchen. Die Reise endete mit einem bösen Fiasko, indem sie von den Leuten buchstäblich hinausgeworfen wurde. «Für Peter war das wohl eine starke Enttäuschung, aber zugleich beeindruckte es ihn, dass die Erzieherin ihm so sehr zu helfen suchte, dass sie es auf sich nahm, von seinen Verwandten dermassen behandelt zu werden. Mit diesem Vorfall war eine starke und tragfähige Beziehung geschaffen, auf die eine positive Erzieherarbeit aufgebaut werden konnte.»

*

Gertrud Scheu nennt als auffallendste Erschwerung beim Aufbau von Beziehungen die Pubertätsjahre mit vielen unverarbeiteten Problemen des Jugendlichen, dann vor allem aber auch das Unvermögen, positive Beziehungen zu pflegen, weil solche schon in der frühesten Kindheit gefehlt haben. Minderwertigkeitsgefühle und innere Haltlosigkeit fördern das Misstrauen. Man denke an Peter: «Wenn er sich selbst so gering achtet, und nicht einmal von seinen eigenen Eltern angenommen und geliebt wird, wie soll er da glauben, dass ein anderer Mensch ihn wirklich liebt und es gut mit ihm meint. So muss die Echtheit dieser Liebe und Anteilnahme zuerst durch ein besonderes Ereignis erwiesen werden. Oft kommt es zu dem bekannten «Ausprobieren» von seiten des Jugendlichen, was von der Erzieherin sehr viel Geduld und Verstehen erfordert. Auffällige Spannungen, Aggressionen und selbst neurotische Reaktionen sind nicht selten.

Im täglichen Zusammenleben mit dem Jugendlichen im Erziehungsheim gibt es immer wieder «*helfende Momente für den Aufbau von Beziehungen*». Es ist sehr wichtig, dass diese Alltäglichkeiten nicht übersehen und richtig bewertet und genutzt werden. Häufig ist es notwendig, den Gestrauchelten zu einer neuen und guten Mutterbeziehung zu bringen. Die Erzieherin muss sich

(Fortsetzung übernächste Seite)

Studienreise nach Wien

22. September bis 3./4. Oktober 1958



Nach längerer Pause veranstaltet unser VSA wieder eine Studienreise. Eine solche hat den Zweck, unseren Mitgliedern Gelegenheit zu bieten, das Anstaltswesen im Ausland im allgemeinen und im speziellen zu studieren und für die eigene Berufsarbeit neue Impulse zu gewinnen. — Die nächste Studienreise soll uns in die schöne Stadt Wien mit ihrer herrlichen Umgebung führen.

Mit den zuständigen Behörden der Stadt Wien konnte ein interessantes und vielseitiges, jeden Anstaltstyp berücksichtigendes Programm entworfen werden.

In Aussicht wird genommen:

1. Begrüssung durch den Präsidenten des Stadtschulrates für Wien, Hofrat Dr. Leopold Zechner.
2. Empfang beim Bürgermeister der Stadt Wien, Bürgermeister Franz Jonas.
3. Besuch der Wiener Sonderschulen nach Wunsch:
Halbtagschulen, Internate für schwachbefähigte Kinder
Tagesheimschulen für schwachsinnige Kinder
Sonderheime für körperbehinderte Kinder
Sprachheilklassen und Sprachheilkurse
Blindeninstitut, Taubstummeninstitut
Heime für Schwererziehbare
4. Uebersicht über das Wiener Kindergartenwesen:
Kindergärten, Sonderkindergärten, Kinderkrippen,
Krabbelstuben
5. Heilpädagogische Einrichtungen:
Schulpsychologischer Dienst
Heilpädagogische Abteilung der Universitäts-
Kinderklinik
Kinderabteilung der Psychiatrisch-Neurologischen
Universitätsklinik
Institut für Erziehungshilfe
6. Fürsorgeeinrichtungen der Stadt Wien:
Jugendlichen-, Erwachsenen-, Familienfürsorge
Altersheime, Kranken- und Siechenhäuser
Heil- und Pflegeanstalten
7. Jugendgerichtsbarkeit, bzw. Erziehungsanstalten.

Vor den Besichtigungen, für welche die Vormittage reserviert sein sollen, werden uns kompetente Referenten in aller Kürze in die Materie einführen. 2—3 Tage sollen zur freien Verfügung der Teilnehmer bleiben.

Die Kosten der Reise betragen rund Fr. 400.— pro Teilnehmer, woran aber die VSA-Kasse pro Teilnehmer Fr. 50.— beisteuert, so dass die Reise Fr. 350.— kostet. In diesem Betrag sind die Kosten für Bahn 1. Klasse, Autobusfahrten in Wien und Umgebung, Hotelaufenthalte (alle Zimmer mit fl. Wasser, Dusche oder Bad) und Verpflegung (ausgenommen die freien Tage) enthalten. Die Reise ist ab Bahnhof Buchs SG und zurück berechnet.

Der Vorstand hofft, dass sich eine grössere Zahl von Mitgliedern an dieser erlebnisreichen Reise beteiligen werde.

Anmeldungen nimmt entgegen:
Arthur Schläpfer, Quästor VSA, Dufourstr. 40
St. Gallen

Schluss des Anmeldetermines ist der 15. August 1958

dessen bewusst sein und dem *fraulichen Einsatz* in der täglichen Betreuung grosse Aufmerksamkeit schenken.

«Zum Beginn der Adventszeit standen den Jugendlichen eine Kerze und ein Tannzweiglein zur Verfügung, damit sie das Gestell über ihrem Bett schmücken konnten. Paul war der einzige in seinem Zimmer, der sich nicht darum bemühte. Das war ganz natürlich, denn für alles Gemüthafte hatte er nur Spott und Abwehr. Während der Abwesenheit der Burschen ging ich aber doch hin und stellte eine Kerze und einen besonders schönen Zweig auf sein Gestell. Beim Heimkommen brummte Paul etwas von ‚dummem Zeug‘ und ‚Theater‘, aber nachher hörte ich ihn einen Kameraden fragen: ‚Sch das ächt würkli d'Fräulein gsi, wo mir das gmacht hät? Am Abend brannte auch sein Kerzlein und ich fühlte, dass jetzt etwas Kleines da war, das uns verband.»

Besonders verschlossene und misstrauische Jugendliche «tauen» am besten bei *gemeinsamer Arbeit* auf. Ohne zu sprechen, oft nur durch ihre Haltung, kann hier die Erzieherin Kontakte schaffen, kann es zu natürlicher Verbundenheit kommen. Dieses gemeinsame Arbeiten kann im Haus, im Garten oder auch in einer Werkstätte vor sich gehen. Verfügt der Jugendliche über bessere Kenntnisse als die Erzieherin, wird eine Beziehung leichter möglich, weil sie dann in der Rolle der Hilfesuchenden ist. Die gemeinsame Arbeit löst Spannungen zum Vorgesetzten und stärkt andererseits auch das Selbstbewusstsein.

«Eine Erzieherin ging während mehrerer Wochen schon morgens vier Uhr in den Stall, um beim Pferdeputzen zu helfen. Sie war wirklich Pferdliebhaberin, doch in erster Linie ging sie hin, weil einer der Jugendlichen ihrer Gruppe diese Arbeit zu verrichten hatte. Von ihm liess sie sich anleiten und die Erfahrungen mitteilen. Schliesslich wetteiferten sie miteinander in der Arbeit und es herrschte eine frohe und vertraute Stimmung, die den Weg bereitete für eine gute Beziehung.»

Die *Freizeit* ist für den Jugendlichen im Erziehungsheim von grosser Bedeutung. Sie ist es zugleich für die Erzieherin, die jetzt mit grösster Einfühlungsgabe, mit wohlmeinendem Verstehen und nie erlahmender Einsatzfreudigkeit bereit stehen muss. Wenn die jungen Leute von der Arbeit zurückkehren, ermüdet, verärgert, weil sie sich vielleicht mit den Vorgesetzten gestritten haben, dann kann durch ein freundliches Wort, durch einige Fragen nach der Arbeit viel Spannung gelöst werden. Hier muss die Erzieherin ihre «ganze Fraulichkeit» mitspielen lassen, um eine harmonische Atmosphäre zu ermöglichen. Gemeinsames Spiel und Bastelarbeiten führen vielfach herrliche Gelegenheiten zur Kontaktnahme herbei, alles in ungezwungener Weise. «Die Freizeit bietet auch die Gelegenheiten für Gespräche und Plaudereien. Vorauszusagen ist, dass ich hier nicht auf das eigentliche erzieherische Gespräch eingehen möchte, da dieses ja nur möglich ist, wenn schon eine gute Beziehung besteht. Ich meine vielmehr die mehr zufälligen, alltäglichen Gespräche beim Zusammensitzen im Wohnzimmer oder bei Spaziergängen. Da kann die Erzieherin an Jeden herankommen, wenn sie sich bemüht, seine Hauptinteressen ausfindig zu machen und etwas zu verstehen von Sport, Zeitströmungen, Jazz, Film usw. Vieles kann

sich da erklären lassen, der Jugendliche macht das besonders gerne, wenn er echtes Interesse spürt.»

«Zwei Wochen nach seinem Eintritt ins Heim hatte Leo noch nichts aufgegeben von seiner ablehnenden, trotzigigen Haltung gegenüber den Kameraden und den Erzieherinnen und Erziehern. Es schien unmöglich, mit ihm in Kontakt zu kommen. Da machte die Erzieherin eines Abends mit einem Zögling ein Schachspiel. Leo sass in der Nähe und schaute verstohlen zu. Die Erzieherin machte einige grobe Fehler und plötzlich brummte Leo, der inzwischen näher gerückt war, ‚wie cha mer au so blöd spiele‘. Ganz schlicht fragte ihn die Erzieherin beim nächsten Zug: ‚Soll ich es so oder so machen?‘ So gelang es ihr, Leo herbeizuziehen, und nach einer Stunde hatte er sich so ereifert, dass es ihm unmöglich wurde, wieder in die alte Haltung zurückzufallen. Zu dieser Erzieherin, der er dann später unermüdlich eine bessere Spieltechnik beibrachte, bahnte sich eine gute Beziehung an.»

Im Zusammenleben mit Jugendlichen sind es auch immer wieder *besondere Gelegenheiten*, die Hilfe für positive Beziehung sein können. Oftmals ist schon der allererste Kontakt beim *Eintritt* ins Heim von ausschlaggebender Bedeutung. Manchmal mag es nur eine Kleinigkeit sein, kaum auffallend, aber für die ganze weitere Entwicklung dieses jungen Menschen vielleicht doch von grösster Bedeutung. Vorurteile, die oft wochenlang nicht verschwinden wollen, können unter Umständen schon beim ersten Zusammentreffen ins Wanken geraten.

«Als man mir im Büro sagte, die Erzieherin werde mich bald abholen, da habe ich mir gedacht: Das muss ein netter Drache sein, dass die so eine Arbeit übernommen hat. Als ich dann sah, dass sie jung und freundlich sind, habe ich fast einen Kopfstand gemacht. Sogleich bemerkte ich aber den angehängten Schlüsselbund und dachte: also doch etwas wie eine Gefängniswärterin, die wird sich dann schon noch anders zeigen. Ich nahm mir vor, möglichst kein Wort zu sagen und nicht auf ihre Freundlichkeit hereinzufallen. Sie halfen mir dann beim Einräumen des Schrankes und da habe ich sie immer wieder von der Seite angeschaut und gedacht, dass sie sich doch gut verstellen können. Ich war sehr unsicher und hätte auch gerne eine Zigarette geraucht. Ich machte schon abenteuerliche Pläne, wo ich wohl verschwinden könnte, um heimlich zu rauchen. Da sagten sie: So, deine Sachen sind versorgt, bis zum Mittagessen hast du noch Zeit auf dem Balkon eine Zigarette zu rauchen, wenn du willst. Da gab ich mich geschlagen.»

Unfälle, Krankheiten, gemeinsame Besorgungen, sogar Tiere können mithelfen, gute Beziehungen zwischen der Erzieherin und dem Jugendlichen zu schaffen.

«Ein Jugendlicher, zu dem die Erzieherin den Kontakt lange nicht finden konnte, weil er so sehr geschädigt war, fand zuerst eine ‚Beziehung‘ zum Hund der Erzieherin. Er durfte denn auch die Fürsorge für diesen immer mehr übernehmen. Ueber diesen Umweg wurde die Beziehung zur Erzieherin möglich.»

«In einem andern Heim bekam die Gruppenleiterin ein paar Goldhamster geschenkt. Sie bat einen der scheuesten und verschlossensten Jugendlichen, dass er die Pflege dieser Tierlein übernehme, weil sie selbst keine Zeit habe. Das gemeinsame Interesse an den Tierlein wurde dann Wegbereiter für eine gute Beziehung.»

*

Mit Recht weist Gertrud Scheu in ihren Schlussfolgerungen darauf hin, dass sorgfältige Differenzierung nur in kleinen Gruppen möglich ist. «Die

Erzieherinnen sollen von nebensächlichen Arbeiten soweit entlastet werden, dass sie ganz für die Jugendlichen da sein können. Ihre Freizeit soll nicht mit der des Jugendlichen zusammenfallen, weil die Freizeit der Jugendlichen für sie wesentliche Aufgaben enthält.» Interessant ist auch der Hinweis, dass in einer Gruppe Erzieher und Erzieherin gemeinsam eingesetzt werden sollen, damit das weibliche und das männliche Element vorhanden ist und Beziehungsmöglichkeiten zum andern Geschlecht bestehen. Bei Zöglingen in Mädchenheimen ohne männliche Mitarbeiter wurde die Beobachtung gemacht, dass nach der Entlassung die oberflächliche Gefühlsbeziehung gegenüber den Männern nicht wesentlich anders war als zur Zeit des Heimeintrittes. «Aufgabe einer durchgreifenden Hilfe wäre aber im Hinblick auf die spätere Ehefähigkeit, dass eine echte Beziehungsmöglichkeit gegenüber dem Manne geschaffen werden könnte. Aehnliche Erwägungen sind sicher auch bei männlichen Jugendlichen in Heimen ohne Erzieherinnen am Platz.» Hier wird auf eine grundsätzliche Frage hingewiesen. Ihr gründlich nachzugehen, darüber Erfahrungen zu sammeln und weiterzugeben, dürfte verlockend, vorab aber auch für die Arbeit an Jugendlichen in Heimen und Anstalten sehr wertvoll sein.

An der vorliegenden Arbeit wird erneut klar, wie entscheidend für das Gelingen aller Erziehertätigkeit eine positive persönliche Beziehung zum Jugendlichen ist. Wichtige Voraussetzungen sind die persönliche innere Haltung und Einsatzbereitschaft, dann aber auch das Erkennen und Erfassen der vielen Möglichkeiten die das Zusammenleben gibt. Und nicht zuletzt wird auch hier deutlich gemacht, dass wir mehr Mitarbeiter brauchen und die Zahl der uns anvertrauten jungen Menschen nicht zu gross sein sollte, um alles Mühen erfolgreich gestalten zu können.

E. D.

Weiter lieben, weiter schenken!

Langsam wird es müd, mein Herz
An die anderen zu denken,
Für die anderen zu handeln,
Sich den anderen zu schenken.

Manchmal möcht' ich dieses Glück,
Dass die andern an mich denken,
Dass die andern für mich handeln,
Dass die andern sich mir schenken.

Doch ich habe — selten nur —
Solche Menschen mir gefunden:
Ewiglich für mich beweisend,
Ewiglich an mich gebunden.

Soll mich da der alte Gram
Der Verbitterung noch lenken? —
Weiter handeln, weiter lieben,
Weiter hoffen, weiter schenken!

Hermann Ferdinand Schell

Hierüber wird diskutiert:



Ströme politischen Opferblutes

Vor kurzem sind hinter dem Eisernen Vorhang zwei Menschen, der ehemalige Ministerpräsident Ungarns, Imre Nagy, und dessen General, Pal Maleter, von den Rechtsbrechern und Schergen Kadars ermordet worden. Zwei Mann unter Hunderten, vielleicht sogar Tausenden; das Menschenblut, das der Kommunismus fordert, schreit zum Himmel.

Ein politisches Todesurteil ist sowieso immer ein Mord. Man kann sich ja überhaupt fragen, ob es unserer Gesellschaft — selbst gemeinsten Verbrechern gegenüber — zustehe, den Tod als Sühne zu verlangen. Da die Gerichte bei aller Art Vergehen die Schuldfrage immer nur relativ feststellen können, so sind politische Vergehen überhaupt nicht absolut zu wägen, weshalb auch keinem Menschen und keinem Staat der Welt das Recht zu einem solch unkorrigierbaren Urteil, wie es die Todesstrafe darstellt, zukommt.

Ein Beispiel aus der Schweizer Geschichte. Der liberale Luzerner Arzt Dr. Jakob Steiger geriet, nachdem er vorher in seinem Heimatkanton hohe Aemter bekleidet hatte, am Freischarenzug von 1845 in die Gewalt der siegreichen Luzerner Truppen. In einem berühmten Staatsprozess wurde er wegen Hochverrats zum Tode verurteilt, dann aber von seinen Freunden in einem Handstreich aus dem Gefängnis befreit, nach Zürich geführt und dort mit Jubel aufgenommen. Nach dem Sonderbundskrieg — nachdem sich die politische Situation geändert hatte — kehrte er nach Luzern zurück, wo ihn die Bürger zum Grossrat, Regierungsrat und Nationalrat (als solcher präsierte er sogar das eidgenössische Parlament) wählten und in allen Ehren hielten — ihn, den vor nicht einmal vier Jahren zum Tode Verurteilten ...

Wir in der Schweiz kennen, wie viele andere Länder Europas, die Todesstrafe nicht mehr, und der Satz in unserer Bundesverfassung: «Wegen politischer Vergehen darf kein Todesurteil gefällt werden», gehörte eigentliche ins humanistische Brevier sämtlicher Kulturnationen.

Die Morde an Nagy und Maleter haben das wieder in Erinnerung gerufen. Zwischen 1933 und 1945 sind in Deutschland 16 500 politische Todesurteile vollstreckt worden, und im kommunistischen Russland dürften die politischen Morde in die Millionen gehen. Ist es nicht ein Schandfleck in der Menschheitsgeschichte, dass politische Todesurteile im 20. Jahrhundert noch möglich sind?

Viktor